

CAECILIA.

Monatsschrift für Katholische Kirchenmusik.

Entered at the Postoffice at St. Francis, Wis., at second-class rates.

XL. Jahrg.

St. Francis, Wis., Mai 1913.

No. 5

Verwertung der Knabenstimme im feierlichen Gottesdienst.

(Schluss.)

Aber selbst aus den praktischen Vorteilen des kirchlichen Knabengesanges ergibt sich dessen unleugbarer Wert für die Verwendung beim feierlichen Gottesdienst. Die für die Tüchtigkeit eines Kirchenchores so notwendige Detailarbeit, die methodische Schulung der Stimme, lässt sich wohl nirgends so erfolgreich durchführen als eben beim Knabengesang. Je früher der Knabe in der Kirche singen lernt, desto gründlicher lebt er sich in den Geist der Kirchenmusik ein, desto leichter und dankbarer wird auch dem Chordirigenten seine Aufgabe. Ein kurzes, ernstes Wort, ein strenger Blick oder zuweilen auch ein kleiner „Wink“ genügt, um die Aufmerksamkeit und das Interesse der kleinen Sängerschar rege zu halten; wenn einer von ihnen falsch intoniert oder unrichtig einsetzt, wenn er fehlerhaft ausspricht oder betont, wenn er unachtsam und zerstreut ist, dann braucht der Dirigent nicht all' die Rücksicht zu nehmen, die leider oft erfordert ist, wenn die „Herren Sänger“ oder die Sängerinnen ihre Probe halten. Denn diese lassen sich anerkanntermassen nicht immer so leicht belehren, und manch einer, oft von den besten, hat dem Kirchenchor den Rücken gekehrt, wenn der Dirigent in pflichtgetreuer Ausübung seines Amtes ihm vielleicht etwas nahegetreten ist. Eitelkeit, Empfindlichkeit und Eifersucht — von anderem „Allzumenschlichen“ ganz zu schweigen — sind ja bekanntlich bei Sängern, namentlich bei Sängerinnen, keine so seltene Erscheinung. Alle diese grossen und kleinen Uebel, mit denen so viele Dirigenten, am meisten aber die mit gemischten Chören beglückten, zu rechnen haben, fallen bei den kleinen Sängern weg.

Welch heilsamen Einfluss anderseits ein wohlgeübter Knabenchor auf den Männerchor auszuüben vermag, davon kann sich jeder überzeugen, der eine Zeitlang die gleichzeitige Entwicklung beider Teile verfolgt. Was oft die geschicktesten Andeutungen, die dringendsten Bemerkungen

des Dirigenten nicht zustandebringen, wird durch das Beispiel, das die „Kleinen“ den „Grossen“ geben, erzielt; so manche Unart, die sonst der Dirigent vergeblich auszurotten suchte, verschwindet allmählich dadurch, dass sich die einen unwillkürlich an den andern verbessern. Und wenn auch die „Herren Sänger“ in manchen Dingen, z. B. in bezug auf Präzision und Chordisciplin, sich beschämen lassen müssen, so kann die gute Sache dadurch nur gewinnen. Noch mehr: je häufiger die Kleinen zum Kirchengesang herangezogen werden, desto mehr wächst auch das allgemeine Interesse, die Begeisterung für die allgemeine Sache. Und das ist ein Erfolg, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Es mag nun freilich von denen, die den gemischten, aus Männer- und Frauenstimmen zusammengesetzten Chören das Wort reden, als ein Hemmnis für die Entwicklung der Kirchenmusik, als ein Rückschritt auf dem Gebiete der Kunst überhaupt betrachtet werden, wenn die katholische Kirche den Knabenstimmen vor den Frauenstimmen den Vorzug gibt, indem sie die mit Frauenstimmen besetzten gemischten Chöre nur als Ausnahme gelten lassen will. Allein soviel Kunstsinn und soviel Erfahrung darf der bald zwei Jahrtausende alten katholischen Kirche wohl zugemuthet werden, dass sie nichts weniger beabsichtigt, als der Entwicklung der Kirchenmusik (wir betonen K i r c h e n m u s i k) einen Hemmschuh anzulegen, hat sie sich doch durch die unvergänglichen Kunstwerke, die gerade unter ihrer Leitung geschaffen wurden, weit besser bewährt als eine sogenannte moderne, jede Tradition verachtende Kunstrichtung. Wir geben ja gerne zu, dass Aufführungen grossen Stiles für gemischten Chor an die Knabenstimmen auch grosse Anforderungen stellen. Aber zunächst ist zu bedenken, dass noch lange nicht in allen Kirchen die grossen Meisterwerke klassischer Kirchenmusik aufgeführt zu werden brauchen, dass etwas einfachere Musik, die von der Leistungsfähigkeit der kleinen Sänger nicht gar zu viel verlangt, auch mit grösserem Erfolg sich durchführen lässt und vom Volke auch besser verstanden wird. Ebensowenig als

in jedem Dorf, in jeder Stadt eine himmelragende Kathedrale, ein Meisterwerk der Baukunst zu sein braucht, damit das Volk darin beten und singen könne, ebensowenig ist es als das Ideal der kirchenmusikalischen Reform zu betrachten, dass in jeder Pfarrkirche z. B. die grossen Messen von Palestrina aufgeführt werden. Wenn es wahr ist, dass in der Beschränkung sich der Meister zeigt, dann ist es das grosse Verdienst der katholischen Kirche, dass sie es verstanden hat, mit geringen Mitteln Grosses zu leisten, eine Musik zu schaffen, die es dem kleinsten Dorfchor ermöglicht, den Gottesdienst in würdiger Weise zu verschönern. Nicht darauf kommt es allein an, was gesungen wird, sondern mehr noch darauf, wie es gesungen wird. Non multa, sed multum. So wie das grösste Meisterwerk, wenn es schlecht gesungen wird, verpfuscht ist, so kann auch das einfache Motett, wenn es schön gesungen wird, seinem Zweck, die Gläubigen zur Andacht zu stimmen, gerecht werden. Wir gehen noch weiter: Selbst die grössten, kirchlichen Tonwerke aus älterer und neuerer Zeit bilden für die Knabenstimme kein unerreichbares Gebiet, sofern diese nur systematisch geschult wird. Wir verweisen auf die vielen Domkirchen, wo zu allen, auch den schwierigsten Aufführungen Knabenstimmen verwendet werden. Der berühmte Domchor von Regensburg, der die hervorragendsten Werke der klassischen Kirchenmusik auch in wahrhaft klassischer Vollendung zu Gehör bringt, zählt im ganzen 12 Knaben. Den Besuchern des letzten eucharistischen Congresses zu London und zu Köln war es ein Hochgenuss, in der Kathedrale während des hochfeierlichen Gottesdienstes dem herrlichen Gesang zu lauschen; mancher konnte sich nicht erklären, warum das alles so glockenhell und wunderschön klang, und wie ohne Anstrengung die höchsten Töne, die schwierigsten Läufe genommen wurden, und er war dann nicht wenig erstaunt, zu erfahren, dass es Knaben waren, die so herrlich gesungen hatten. Ein ähnliches Schauspiel bot der letztjährige, zu Wien abgehaltene internationale Musikkongress. In der Hofkirche, wo der feierliche Gottesdienst stattfand, wo sicherlich nicht gemeine Kirchenmusik gepflegt wird, da konnte man sich eines berechtigten Staunens nicht erwehren; so abgeklärt, so leidenschaftslos und doch so warm und voll klang es durch den geweihten Raum, dass man glauben mochte, Engelstimmen zu vernehmen, und wer waren die Künstler, die ihre Sache so meisterhaft machten? Eine kleine Schar von Knaben, die mit geradezu spielernder Leichtigkeit über die grössten

Schwierigkeiten, über die gefährlichsten „Klippen“ hinwegsetzen. Und wir brauchen nicht so weit zu gehen, in mancher bescheidenen Dorfkirche, wo bloss einige wenige Männer und Knaben den Chor bilden, wird weit besser gesungen als in mancher grossen, reichen Pfarrkirche. Also ist es einfach nicht wahr, was man in so vielen Tonarten zu hören bekommt, die Knabenstimme eigne sich überhaupt nicht für den feierlichen Gottesdienst.

Unbestreitbare Thatsache ist es ferner, dass fast alle Meister der kirchlichen Vokalmusik schon in ihrer frühesten Kindheit selber das betätigten, was sie in ihrem späteren Alter zu solcher Blüte brachten. Die musikalischen Eindrücke, die ihr kindliches, empfängliches Gemüt in sich aufnahm, bildeten das Fundament, auf dem sie späterhin ihre epochemachenden Werke aufbauten, den unversiegbaren Born, aus dem sie noch lange nachher schöpfen konnten. Haydn, der geniale Tondichter, der eine neue Zeit für die Musik eröffnete, dessen Centenarfeier so grossartig begangen worden ist, er hatte seine erste Bildung in der Domschule zu Wien genossen. Und so viele andere, auch unter den modernen Grossen der Tonkunst, wurden eben darum so grosse Meister, weil sie bereits vom Kleinen auf die Kunst betätigten. „Früh übt sich, was ein Meister werden will.“

Und damit kommen wir zu einem andern Punkte von eminent praktischer Bedeutung, von grosser Tragweite für die Entwicklung der Kirchenmusik. Wer die Knabenstimme für den feierlichen Gottesdienst zu verwerten weiss, wer sie frühzeitig in den Dienst der heiligen Kunst einzuführen versteht, der sorgt auch für die Zukunft, sorgt dafür, dass der Kirchengesang in seiner vollen Blüte erhalten bleibt. Denn was das Kind liebt und emsig übt, das wird der Jungling, der gereifte Mann nicht so leicht vergessen oder verachten. Und wer als Knabe gerne in der Kirche singt, weil er Freude hat am Gottesdienst und all seinen Schönheiten, dem wird auch später diese Freude, dieses Interesse für den Kirchengesang nicht so bald entschwinden. Eine unentbehrliche Vorschule für einen tüchtigen Kirchenchor, das ist die Zeit, wo der Knabe von einem umsichtigen, zielbewussten Dirigenten eingeweiht wird in die Schönheiten des katholischen Kirchengesanges, die Zeit, wo er aus kindlich frohem Herzen seinem Gotte singen lernt. Die besten, zuverlässigsten und bewährtesten Sänger sind immer jene, die schon als Chorknaben gesungen haben. Wenn auch jedes Jahr mehrere, ja die

besten aus dem Choré ausscheiden, andere treten an ihre Stelle, und auch die „Reservisten“ können in wenigen Jahren wieder einrücken, um dem Choré neue Kraft und neues Leben zuzuführen. Im stehenden Heere scheidet ja auch jedes Jahr beinahe die Hälfte aus, und doch verliert die Armee ihre Kriegsfertigkeit nicht. Wie das Vaterland immer Soldaten haben wird, so wird auch jeder Kirchenchor, selbst der bescheidenste, stets Nachwuchs erhalten. Für schöne Knabenstimmen wird unser Herrgott weiterhin sorgen. Für ihre Ausbildung aber muss ein anderer sorgen, der Chordirigent, der seine schönste Aufgabe darin erblickt, schon in den zarten Kinderherzen die Liebe und Begeisterung für die hehre Kunst des Kirchengesanges zu wecken und zu fördern. Dann trägt er auch dazu bei, dass dem Volke der Sinn für alles Hohe und Heilige, die Freude am wahrhaft Schönen erhalten bleibe. Glücklich aber das Volk, das von Jugend auf gelernt hat, Gott zu verherrlichen durch einen würdigen Kirchengesang, glücklich, wenn es versteht, dies Kleinod der heiligen Kunst in Ehren zu halten und treu zu bewahren, um es den kommenden Geschlechtern als kostbares Erbstück zu hinterlassen. Denn von ihm gilt dann das Wort des königlichen Sängers: *Beatus populus, qui scit jubilationem.* (Ps. 88.) A. S.

Kurze Geschichte der Kirchenmusik.

(Fortsetzung.)

Sehen wir uns die *Missa choralis* (Messe für Chorgesang) von Liszt an. Kyrie und Credo dieser Messe sind gewiss vorzüglich gearbeitet, haben auch Choralmotive in sich oder imitieren solche; und es wundert uns nicht, dass der berühmte Musikkenner und Musikkritiker Graf Laurenz in seinerzeit, als vor zehn Jahren Capellmeister Böhm zum ersten Male diese Messe in Wien aufführte, schrieb: „Ein erhabener Rückgriff auf die einfachsten, keuschesten, allem Gepränge blossen Glanzes entsagenden Melodieebildungen herrscht hier vor. Darum ist Liszt's „*Missa choralis*“ zu den Meisterwerken ersten Ranges zu zählen.“

Aber auch diese Messe Liszt's ist dennoch mehr Concert- als Kirchenmusik; man lese die „*Musicæ sacra*“ vom Jahre 1890 No. 7. über diese „*Missa choralis*“ von Liszt aus der Feder des Dr. Haberl und man hat einigermassen den Beweis hiefür.¹⁾

Nicht ohne Interesse dürfte sein, zu

1) Ich gestehe wohl, dass sich darüber streiten lässt, und die Cäcilianer hierin selbst nicht ganz einig sind. Die Streichung aus dem Vereinskatalog hat manchen Cäcilianer verdrossen.

wissen, wie sich Fachmänner, welche nicht der cäcilianischen Richtung angehören, das Verhältnis der Kirchenmusik Liszt's zu der eigentlich cäcilianischen Musik denken. Der öfter von uns schon citirte Kretzschmar, „Führer durch den Concertsaal“, l. c. S. 199 schreibt: „Liszt ist mit bestimmten reformatorischem Plane in die kirchliche Composition eingetreten. Im Ausgangspunkte stimmt dieser Plan mit denjenigen Anschauungen überein, aus welchen der kath. Cäcilienverein hervorging. Der künstlerische Unwill über die Instrumentalmesse der Haydn'schen Schule, über die Landmessen und die sonstigen Arten musicalischen Missbrauchs mit dem heiligen Texte hat auch Liszt an die Arbeit getrieben. Auch in den Endzielen begegnet sich Liszt mit jener Partei: die Musik soll Dienerin des Wortes sein, soll sich unterordnen, nicht den eigenen Glanz erstreben, sondern ihre Kraft und ihre Kunst dem klaren, leuchtenden und massvollen Ausdruck der erhabenen Ideen des Hochamts widmen und sich bescheiden, sobald dieses Ziel erreicht ist. In den Mitteln aber gehen die Grundsätze des Cäcilienvereines und die F. Liszt's ganz auseinander. Während die Messen von Michael Haller, Ignaz Mitterer, Fr. Witt im Grossen und Gänzen sich eng an die Satzformen, an die contrapunktischen Gesetze und die Harmoniegrundlagen der Palestrina Zeit halten, wahrt sich Liszt alle Freiheiten und Rechte des modernen Musikers. Auch Liszt bedient sich liturgischer Anleihen für den *cantus firmus*; aber ziemlich ungebunden. Sein Gloria hat einen andern als das Credo. Auch Liszt deklamiert in den Formeln der Harmonik des 16. Jahrhunderts; aber in benachbarten Perioden desselben Satzes spricht er mit den scharf dissonierenden Accenten der neuesten Zeit.“¹⁾

1) Gleich darauf schreibt Kretzschmar (l. c. S. 200) über die Messen Liszt's im Allgemeinen, wie folgt: „Alle seine Messen sind im Hinblick auf den Gottesdienst entworfen. Dies gilt namentlich von der C-moll-Messe für Männerchor. Sie ist ein sehr knappes Werk, zum grossen Theil mehr stimmungsvoll deklamiert als gesungen. Die Art, in welcher aber beide Stimmen gemischt sind, macht den einen Theil ihrer Genialität aus. Man braucht hiefür nur auf den Schluss des „Christe eleison“ zu verweisen, eine Stelle, an der eine lange Steigerung inbrünstiger Zurufe mit ein paar Takten einfachster Melodie gekrönt wird. Der andere Theil des genialen Werthes, welchen wir dieser Messe zuschreiben müssen, liegt in der Schärfe, mit welcher die Textbegriffe musicalisch ausgedrückt sind. Gleichviel mit welchen Mitteln, gleichviel ob wir die Auffassung allemal billigen; aber diese Schärfe ist immer da.“ — Über die kirchenmusikalische Thätigkeit Liszt's siehe auch bei Franz Bendel „Geschichte der Musik“, VII. Band, S. 358 ff., 585 ff. u. a. O.; Kothe, Bernhard, *Musikgeschichte*, S. 169.

Dasselbe, was ich gerade von den Messen Berlioz's und Liszt's gesagt habe, gilt auch von der Mehrzahl der übrigens nicht zahlreichen Kirchenwerke, welche Gouzonod, einer der grössten gegenwärtigen Musiker Frankreichs, geb. zu Paris 1818, geschrieben hat. Ich verweise diesbezüglich auf die Urtheile von Fachmännern, welche für die Kirche durchaus nicht vorgenommen sind, und die in dem "Guide Musical" zu Paris und der Belg. Musica sacra von Van-Damme niedergelegt sind.

(Fortsetzung folgt.)

A u f r u f .

Am 2. December 1913 werden es 25 Jahre, das der Gründer und erste Generalpräs des Cäcilienvereins, Dr. F. X. Witt, zu Landshut starb. Ein ernstes, würdiges Denkmal schmückt sein Grab und hält das Andenken an den grossen Reformator der katholischen Kirchenmusik fest. Nicht so an seinem Geburtsort, dem oberpfälzischen Pfarrdorf Walderbach. Keine Gedenktafel, kein Gedenkstein kündet an dem dortigen Schulhaus, dass hier Franz Xaver Witt als Sohn eines Lehrers am 9. Februar 1834 das Licht der Welt erblickte; schon droht das Andenken an den bedeutenden Mann, dessen Name in allen Ländern, wo katholische Kirchenmusik erklingt, mit Ruhm und Dankbarkeit genannt wird, in seiner Heimat zu verlöschen, wieder Untertifigte bei einem Besuche des Dorfes sich heuer selbst überzeugen konnte. Die vielen Freunde und Verehrer Franz Xaver Witts werden es darum mit dem Unterzeichneten gewiss für eine Ehrenpflicht ansehen, dass des reichverdienten Mannes Name an seinem Geburtshause durch eine Gedenktafel den kommenden Generationen wachgehalten werde. Und so bitte ich im Namen der Pfarrgeistlichkeit Walderbachs zur 25. Wiederkehr von Witts Todesstag um eine kleine Gabe für einen solchen Gedenkstein; sollten die Spenden reichlicher fliessen, so könnte auch eventuell an die Herstellung einer Büste auf dem geradezu idealen Platze zwischen Schulhaus und Kirche gedacht werden. Ueber die eingelaufenen Gaben wird von Zeit zu Zeit in der *Musica sacra* quittiert. Geldsendungen können nur an folgende Adresse gemacht werden: Hochwürden Herrn Joseph Forster, Kooperator, Walderbach (Oberpfalz).

Dr. Karl Weinmann,

Direktor der Kirchenmusikschule Regensburg.

The "Ten Commandments" for Church Music.

- 1st. Thou shalt believe alone in the Church's Liturgy.
- 2nd. Thou shalt not disfigure good Church music by a bad or careless performance.
- 3rd. Thou shalt go to the choir on each Sabbath day.
- 4th. Thou shalt honor the pastor and choirdirector in order that thou mayest remain long in the choir, and it go well with thee.
- 5th. Thou shalt not kill Gregorian chant.
- 6th. Thou shalt not make any disturbance or noise in the choir by chatting, etc.
- 7th. Thou shalt not steal honor from God by seeking thy own glorification.
- 8th. Thou shalt not bear false witness against him who sings his own part.
- 9th. Thou shalt not covet thy neighbor's praise.
- 10th. Thou shalt not desire worldly songs, sentimental airs, or anything which does not become the Church.

Dr. Salzmann - Freistelle am Lehrerseminar zu St. Francis, Wis.

Seit dem letzten Bericht erhalten:

Vom Hochw. L. A. Mönch.....	\$ 10.00
Geschenk.....	5.00
Von einem Freunde.....	5.00
Vom Hochw. J. N. Nemmers.....	5.00
Von einem Freund der Anstalt.....	27.00
Von einem Hochw. Herrn.....	5.00
Von einem Wohlthäter.....	50.00
Früher quittirte Beiträge.....	1724.55
Zusammen.....	\$1831.55

Allen edlen Wohlthätern Dank und Gottes Segen!

Das Lehrerseminar ist außerdem einer Anzahl Hochw. Pfarrei aus verschiedenen Diözesen zu besonderem Dank verpflichtet für die Bereitwilligkeit, mit der sie es dem Rector der Anstalt erlaubten, in ihren Kirchen eine Collecte zu erheben. Dieses Geld dient dazu, mehreren fähigen und braven, aber unbemittelten jungen Leuten, die sich dem Lehrerstand widmen wollen, es zu ermöglichen, ihre Studien zu vollenden. Dergleichen Einladungen werden auch in der Zukunft bereitwilligst und dankbar angenommen, damit das begonnene gute Werk erfolgreich fortgesetzt werden könne.

Vorigen Monat brachten unsere katholischen Blätter die Nachricht, dass der hl. Vater Pius X. die Summe von \$60,000 spendete, um bei Rom ein Lehrerseminar zu gründen, und dass er außerdem eine andere Summe dazu bestimmte, woraus die neue Anstalt eine jährliche Einnahme beziehen soll zu ihrer Erhaltung. Möge dieses Beispiel von höchster Stelle bei uns Nachahmung finden!

Hochachtungsvoll

J. M. KASEL, Rector.

